4311 12.09.1930 Fr

A!

Y. Der Unfug der wilden Ausgrabungen

Abreißkalender

Sie haben dieser Tage gelesen, welche Kostbarkeiten an Altertumsfunden in Trier den Mitgliedern des „Luxemburger Vereins der Museumsfreunde“ gezeigt wurden, und daß der Direktor des Trierer Provinzialmuseums, Herr Dr. Krüger, seinen Gästen die bittere Pille des Neides durch die Versicherung versüßte, wir in Luxemburg bräuchten nur zu graben, um mindestens ebenso viele und ebenso schöne Schätze für unser im Werden begriffenes Museum zu entdecken.

Leider haben wir uns bis jetzt zur Rolle des Schatzgräbers nicht entschließen können. Was unser Museum an Altertumsfunden aufzuweisen hat, verdanken wir fast ausschließlich dem Zufall und der Privatinitiative. Ein Bauer stößt beim Pflügen oder Graben auf einen römischen Mosaikboden, auf Urnen, Vasen, Münzen, Bildwerke: Entweder pflügt und gräbt er stillschweigend darüber weg, damit ihm die Stadtherren nicht mit allerhand Scherereien über den Acker geraten, oder er trägt seine Funde heimlich nachhaus, zeigt sie vielleicht dem Herrn Lehrer oder Pfarrer oder einem Studierten aus der Verwandtschaft, und so gehen sie in alle Winde.

Wenn schon Zufall und Dilettantismus innerhalb unserer Grenzen so viele und kostbare Zeugen einer verklungenen Kultur zutage gefördert und zumeist der Allgemeinheit vorenthalten haben, was wären erst durch stetige und methodische Arbeit für Schätze zu gewinnen, die als Gemeingut des luxemburger Volkes gesammelt werden u. der fachmännischen Forschung zur Verfügung gestellt werden könnten!

Herr Direktor Krüger erwähnte bei dem Besuch der Luxemburger in Trier die Gegend von Altrier als voraussichtlich reiche und interessante Fundstätte. Jedermann im Kanton Remich zum Beispiel weiß von erfolgreichen Grabungen, die seit mehr als einem Menschenalter von Privatleuten, oft unwissenden Dilettanten, veranstaltet werden.

Vom Widdeschberg, der hinter Trintingen wie ein das ganze Tal bis zur Mosel beherrschendes Kastell aufragt, bis zum Scheuerberg und zu der Hochebene über Wintringen-Schengen, über Bous und Stadtbredimus hinweg, liegen zweifellos noch Schätze, mit denen wir zehn Museen füllen könnten. Die Nähe der Dalheimer Siedlung, die Mosaikfunde in Bous, die totsicher nicht vereinzelt blieben, der römische Friedhof in Stadtbredimus, dessen interessanteste Stücke in den 1850er Jahren Dicks für unser Museum zu retten wußte, die Villa in Remich mit dem schönsten altrömischen Mosaikboden diesseits der Alpen u. a. m. sprechen dafür, daß die ganze Gegend von den Römern stark besiedelt gewesen sein muß. Ein Liebhaber-Archäologe hat dort herum ein kleines Museum zusammengetragen, in Remich ist Herr Oberlehrer Schons fleißig am Durchbuddeln der Umgebung und soll bereits eine sehr wertvolle Sammlung besitzen, die er gegen entsprechende Vergütung sicher gerne dem Staat überlassen würde. Es wäre kein Wunder, wenn die unzähligen Moselfischer, die über mangelhafte Ergiebigkeit ihrer Angelei klagen, sich allmählich dem aussichtsvolleren Sport der Ausgrabungen widmeten. So ein Bacchustorso aus Marmor oder eine Merkurstatuette aus Bronze wäre zehntausendmal wertvoller, als ein zehnpfündiger Hecht, und wenn die Hunderte von Fischern, die heute ihr Blech nach dem Fischräuber mit dem Entenschnabel hinauswerfen, sich ans Buddeln gäben, sie fänden zweifellos mehr römische Marmor- und Bronzeskulpturen, als sie heute zehnpfündige Hechte fangen. (Ich möchte nur wissen, wo damals die zwei Marmorfiguren hingekommen sind, die um 1865 in Bosser Garten gefunden wurden.)

Hoffen wir, daß der Besuch der luxemburger Museumsfreunde in Trier sich als Anstoß dazu auswirken wird, daß endlich der Unfug der wilden Ausgrabungen aufhört, und daß im Namen und im Interesse der Allgemeinheit mit öffentlichen Mitteln, nach dem Trierer Beispiel, das Gebiet endlich einmal nachdrücklich und wissenschaftlich bearbeitet wird.

Vendredi 12.9.1930